



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Scheube, H.: Aus dem nördlichen Böhmen : Reiseblätter. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Verfassungs- und Rechtsleben entgegenzusetzen, so würde er einen Wind säen, aus dem über kurz oder lang ein Sturm entstehen würde, welchem die Grundfesten der römisch-katholischen Kirche in Amerika nicht Stand halten könnten.“

Diesen Anschauungen der „Illinois Staatzeitung“ schließen wir uns an.

Aus dem nördlichen Böhmen.

Reiseblätter von H. Scheube.

II.

Wir mögen von Königsberg in Preußen bis nach Straßburg im Elsaß reisen, die Unterschiede in den Volkseigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Gaue, die wir passiren, sind lange nicht so schroff, treten uns bei Weitem nicht so unvermittelt entgegen, als wenn wir nur einen viertelstündigen Spaziergang aus Schlesien oder Sachsen nach dem ersten böhmischen Orte vollführen. In dieser uns fast so urplötzlich wie eine Theaterverwandlung zur Wahrnehmung kommenden Metamorphose von so mannigfaltigen Lebenserscheinungen und Lebensformen liegt unstreitig ein gewisser pikanter Reiz, der jedesmal von Neuem seine Anziehungskraft auf uns ausübt, wenn wir aus Norddeutschland den Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie beschreiten. Der Genuß des Reisens beruht ja nicht zum kleinsten Theile in den Contrasten, in der raschen Folge von Gegenätzen und Abwechslungen, die an uns vorüberziehen; und von Beiden haben wir diesseit der böhmischen Landmarken die Fülle zu gewärtigen. Daß auf die Dauer dies „Anderssein“ als daheim nicht zu unserm Behagen beiträgt, bleibt hier außer Betracht.

Das Wirthshaus in Neuwelt hat sich neuerdings das stolze Schild beigelegt „Hotel zum Mummelfall“ — von einer unweit davon schäumenden Cascade des westlich vom Orte plätschernden Mummelbachs, welche, nach Regengüssen im Hochgebirge, wohl die halbstündige Promenade lohnt, die man bis zum Wassersturze aufwenden muß — von moderner Hotelleivilisation aber nicht das Geringste an sich, ist vielmehr die simpelste Dorfschenke, in die man nur gerathen mag, so augenfällig die im zierlichen Schweizer Alpenstyle erbaute Herberge sich äußerlich auch präsentirt. Ueberdies findet man sich darin plötzlich mitten in das Ultraaltdschechenthum verschlagen, von nichts als böhmischen Sprachlauten umklungen. Der Eigenthümer des Hauses ist der bereits erwähnte Herrschaftsbefitzer Graf Harrach; derselbe — wenn ich

nicht irre, ein Neffe der vorm Jahre verstorbenen Fürstin Liegnitz — zählt zur böhmischen Feudalpartei, die im Verein mit der Geistlichkeit bekanntlich das jetzige Tschechien groß gezogen hat und noch stützt, und hat in seinen Beamten, Arbeitern, Pächtern u. s. w. ausschließlich Tschechen lautersten Wassers in die ehemals rein deutschen Bezirke gesandt. Einer dieser eingewanderten Slaven ist auch der Wirth der „gräßlichen Schenke“, wie das Gasthaus trotz seiner Hotelpräntionen allgemein genannt wird, und ein fanatischer Deutschenfresser dazu. Bei ihm spricht das ganze Tschechien aus näherem und fernem Umkreise ein, und der Deutsche, den sein Weg zufällig in das Haus führt, kommt, um einen treffenden Trivialausdruck zu gebrauchen, sich in dieser fremden Atmosphäre vor „wie verrathen und verkauft“. Müssen doch sogar leblose Dinge dazu dienen, um, wenn gleich in läppischster Weise, tschechisch zu demonstrieren. So wird die Billardtische von einem mächtigen Löwen getragen, der gekrönt, und doppelschweifig, das Wappenthier Böhmens vorstellen soll.

Wenn der Leser einen Blick auf die Karte wirft, so wird er bemerken, daß sich im Nordosten des Landes ein Zipfel des preussischen Schlesiens gleich einem Keil in den Rand Böhmens hineinschiebt; an der Spitze dieses Keils, da, wo Iser- und Riesengebirge zusammenstoßen, beginnt das Gebiet, welches wir durchwandern wollen. Eine halbe Stunde südlich von Neuwelt gelangt man an den dem erstern der beiden Bergzüge seinen Namen leihenden Fluß; er scheidet sie von einander, die schmale Thalsohle fast ausfüllend, und bildet zugleich die Grenze dreier umfänglicher Grundherrschaften. Vom linken Ufer der Iser steigen die Wälder der Grafen Schaffgotsch und Harrach empor, am rechten dehnen sich die Forsten des Fürsten Rohan aus, dessen prachtvolles Schloß Sichrow bei Turnau, während der Kriegswochen von 1866 eine Zeit lang Hauptquartier sowohl des Königs als des Prinzen Friedrich Carl von Preußen war, es ist von einem der schönsten Gärten der Welt umgeben.

Der Graf Schaffgotsch ist der eigentliche Dynast des Riesengebirgs, die ganze Nordseite desselben und nahezu das gesammte Isergebirge gehören ihm; man könnte ihn als den heutigen Rübezahl bezeichnen; jedenfalls ist er einer der Wald- und Bergkönige Deutschlands. Seine Besitzungen sind es, die sich keilartig ins Böhmerland hinein zwängen, ein mit dichten Fichtenholzungen bedecktes Terrain, voller versteckter Pfade und schwer zugänglicher Schlupfwinkel, welches dem in früheren Tagen schwunghaft betriebenen Schmugglergewerbe förderlich zu statten kann. Jetzt ist die Pascherei nur noch ein kleines Geschäft, das nicht viel abwirft, höchstens geht man über die Brücke nach Preußen hinüber, sich seinen Wirthschaftsbedarf an Salz zu holen, wie umgekehrt ab und zu wohl eine Tagelast böhmischen Flachses oder Baumwollgespinnstes einem schlesischen Weber unverzollt ins Haus wandert. Sonst aber

zieht diese in Böhmen einschneidende schlesische Ecke mancherlei seltsame Eigenthümlichkeiten nach sich. Auf dem rechten Isergestade wird der Lauf von Zeit und Welt aus den Prager und Reichenberger Blättern studirt, jenseit des Wassers, keinen Steinwurf davon, sind es Hirschberger und Görlitzer Zeitungen, nach denen man der Tagesgeschichte folgt und seine Anschauungen modelt; hier herrscht die singende schlesische Mundart mit entschieden norddeutschen Ausdrucksformen, dort das kurz abgestoßne Deutschböhmisches mit Wiener Wortbildungen und Redewendungen. Am übelsten fährt bei diesen Grenzwunderlichkeiten der preussische Postbote. Von dem volle drei Stunden entfernten Schreiberhau aus, dem nächsten deutschen Reichspostamte, muß er Sommer und Winter, Tag für Tag, die an den steilen Berghalden der linken Flußseite hängenden Häuser und Einzelhöfe belaufen, die der österreichische Briefträger — augenblicklich ist's eine Briefträgerin — von drüben in wenigen Minuten mit versorgen könnte. Und mit dem bedauernswerthen Postboten leidet selbstverständlich das auf seine Marschfähigkeit angewiesene Publicum.

Die Grafen Schaffgotsch und Harrach sind die beiden bedeutendsten Glasproducenten des Gebirges, soweit die Fabrikation am Luxushohlglas in Frage kommt. Die Werke in Neuwelt bestehen schon mehr denn fünfzig Jahre; von da haben böhmische Glasmacher die Industrie nach den benachbarten Thälern und Höhen, Wäldern und Gründen am Schreiberhau verpflanzt, wo, auf dem Boden ihrer freien Standesherrschaft Hermsdorf unter dem Rynast, die Reichsgrafen von Schaffgotsch ihre Josephinenhütte anlegten, jenes Lieblingsausflugziel aller Touristen und Sommerfrischler im Hirschberger Thale. Mittlerweile hat sich die Mutter von der Tochter weit überflügeln lassen; die Neuwelter Production ist sowol quantitativ als namentlich qualitativ erheblich hinter den Erzeugnissen der Josephinenhütte zurück geblieben, die zur Zeit als die vorzüglichsten ihrer Art gelten. Daß dieser Ruf ein wohl begründeter ist, davon wird sich Jeder überzeugen, der die Magazine des Schaffgot'schen Etablissements in Augenschein nimmt; die dort ausgestellten großen Vasen, manchmal wol von Künstlerhand bemalt, die reich vergoldeten Schalen, und die mannigfaltigen Trinkgefäße der verschiedensten Gattung und in den verschiedensten Farben gewähren in der That einen herrlichen Anblick, glänzen jedoch nicht minder durch die Höhe ihrer Preise. Die geschäftsstille Zeit lastet indeß mit schwerer Hand auch auf den Schaffgot'schen und Harrach'schen Glashütten; in beiden brennt momentan nur ein Theil ihrer sonst im Gange befindlichen Oefen, und manchen Tag glüht hier und dort wohl gar kein Feuer.

Neuwelt wie Josephinenhütte liefert die Waaren fix und fertig zum Geruche. Neben ihnen aber sitzt das angrenzende Gebirge voll größerer und kleinerer Raffineure, d. h. Zwischenfabrikanten, welche das rohe Glas aus den

Hütten kaufen, es schleifen, bemalen, vergolden lassen und ihrerseits dann in den Handel bringen. Wo die Wasserader dazu reich genug ist, da hat man sicher eine Glasschleifmühle daran erbaut, und fast in jedem der schmucken Berghäuschen wird Glas bemalt und Glas polirt. Das Glas ist es zunächst, was ringsum die Ortschaften gegründet hat, oder ihnen doch ihren hauptsächlichsten Lebensunterhalt gewährt; nur einzelne der unmittelbar an oder in den Wald gerückten Häuserbündel beherbergen eine anderer Artirung obliegende Bewohnerchaft, das Völklein der Holzschläger und Holzfahrer, einen derben, aber wackern Menschenschlag, dessen saures Handwerk einen ganz erträglichen Boden hat, so daß hier zwischen den rauhen hohen Bergen die Noth selten so grimm an die Thüre pocht wie im fruchtbaren Flachlande und in den Ortschaften der Ebene. Mit den Glashütten steckt freilich auch die Industrie der Holzarbeiter, die jenen ihr Brennmaterial herrichten, und wie man in den Bädern und Fremdenorten des Gebirgs für die Unergiebigkeit der heurigen Saison immer zunächst den „großen Krach“ verantwortlich macht, so führt auch wohl der Holzhauer die leidige Allerweltschwindelepoche der jüngsten Jahre als Ursache seines spärlichen Verdienstes im Munde.

In schmalem Waldgrunde, der forellenreichen Mummel zur Seite, läuft unser Weg gen Süden weiter, bis wir nach halbstündigem Marsche die von Westen kommende mächtige Eiser erreichen und auf einer stattlichen Brücke von hell schimmerndem Granit überschreiten. Zur Rechten strecken sich wiederum die rauchgeschwärzten Baulichkeiten einer Glashütte am Wasser hin, von gewaltigen Haufen geschnittener Holzklastern flankirt, denn das Glas ist ein arger Waldverwüster, vor uns zeichnen sich die weißen Mauern einer riesigen Spinnmühle vom stahlblauen Fichtenhintergrunde ab, schräg über an der Straße winkt ein freundliches kleines Wirthshaus — wir sind an unserm nächsten Ziele angelangt, in Wurzelisdorf. Das überaus romantisch gelegene Dorf ist neuerdings als ländlicher Curort in einige Aufnahme gekommen und vereinigt in Wahrheit viele der Eigenschaften in sich, die ein Bad- und Sommerfrischort in den Bergen besitzen soll. Wir erwählen es darum fürs Erste zum Standquartiere, schlagen in dem vor zwei Jahren errichteten schmucken Badehause unser Zelt auf und streifen von hier in die an schönen und interessanten Punkten überreiche und allenthalben lebensvoll staffirte Landschaft hinaus.